

# Theologisches Stichwort: Gott

VON HELMUT FALKENSTÖRFER

---

In einer neuen Reihe erläutern die *evangelischen Aspekte* theologische Stichworte. Den Beginn macht Helmut Falkenstörfer mit "Gott". Unsere Leserinnen und Leser sind aufgerufen, ihrerseits Vorschläge für weitere theologische Stichworte zu machen.

---

"Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott." Das stand auf zwei Bussen, die im Auftrag atheistischer Verbände durch Deutschland fuhren. Mir schien dieser Satz sinnlos. Nicht falsch, einfach ohne Sinn.

Denn er setzt voraus, dass man wüsste, was mit dem Wort "Gott" überhaupt gemeint sei. Ebenso sinnlos wie auch der bloße Satz, es gebe einen Gott. Auch der bleibt sinnlos, solange man bei dem bloßen Worte bleibt und das, was Gott sein könnte, nicht in Sprache und Vorstellung bringt.

Aber bleiben wir bei der Verneinung: Ist nicht offensichtlich, dass die Welt kein chaotischer Haufen von Materie und Energie ist, sondern ein von Ordnung durchwaltetes System, dessen Gestalt von mathematisch nachvollziehbaren Regeln bestimmt wird, von überall geltenden Naturkonstanten, von den Regeln des Aufbaus und der Beziehung der Atome, aus denen die Moleküle, die chemischen Verbindungen und schließlich das Leben hervorgehen? Man muss das nicht Gott nennen. Man kann sagen, es sei eben die Ordnung. Aber da es nicht abwegig ist, diese Ordnung mit dem Begriff "Gott" in Verbindung zu bringen, wird der Satz, es gebe keinen Gott, recht weich. Man kann sagen, diese Ordnungen seien aus sich selbst entstanden. Aber es bleibt dann doch das Subjekt "sich selbst". Da könnte einer sagen, eben das meine er, wenn er "Gott" sage, und das könnte man ihm nicht nehmen. Aber vielleicht würden die Werber für die Unwahrscheinlichkeit Gottes ja sagen, das alles mein-

ten sie nicht. Sie meinten den Gott der Religionen, der Christen, der Muslime, der Juden, der Hindus und vielleicht auch die Götter der alten Griechen, die von den Christen ihrerseits für nicht existent erklärt wurden.

Diesen Gott eben hätten die Menschen erfunden. Das ist eine alte Vermutung, am prominentesten verbunden mit dem Namen Ludwig Feuerbach. In jüngster Zeit habe ich sie mehrfach ins Positive gewendet gehört. Der Juraprofessor, Theologensohn und Romancier Bernhard Schlink sagte in einem Interview in der evangelischen Zeitschrift *Chrismon* auf die Frage, an welchen Gott er glaube: "Ich denke, Gott ist eine Erfindung der Menschen – vielleicht die größte. Darum ist er etwa nicht wichtig; auch Kunst und Wissenschaft sind Leistungen der Menschen. Ich gehe gerne zum Gottesdienst und habe manchmal auch gepredigt, wenn mich ein befreundeter Pfarrer eingeladen hat." Wir haben das in unseren familiären Jahresgruß aufgenommen und viel Zustimmung bekommen. Auch von theologischer Seite.

Man muss das nicht pressen, und es ist gewiss nicht die ganze Wahrheit. Aber es ist altes Gut der Theologie, dass Gott zuerst einmal ein Verborgener ist. Und das, was uns von ihm erscheint, ist in der Tat unauflöslich vermischt in menschliche Sprache, menschliche Geschichte und menschliche Geschichten, in Psychisches und Politisches. Man mag da an die Begriffsreihe denken, mit der die Alte Kirche die göttliche und die menschliche Natur Christi einander zugeordnet hat: unvermischt und unverändert, unteilbar und unzertrennlich. Klassisch steht die große Verborgenheit im Fünften Buch Mose (29, Vers 28): "Was verborgen ist, ist des Herrn, unseres Gottes: was aber offenbart ist, das gilt uns und unsern Kindern ewiglich, dass wir tun sollen alle Worte dieses Gesetzes."

Es ist die offene Seite des Menschen zum Anderen und Unbekannten, das ihn Gott in immer neuen Gestalten sehen, vermuten und glauben lässt. Eine Rede, die über diese offene Seite hinausgeht, verliert

Sinn, weil das Verborgene des Herrn ist, wie das Fünfte Buch Moses sagt. "Über" Gott kann man überhaupt nicht reden. Man kann sich nur in Feldern bewegen, in denen Gott vorkommt.

Natürlich gibt es da jede Freiheit, zu fragen, zu bestreiten, dies zu denken und morgen etwas ganz anderes. Gott ist eine Chiffre. Aber aus der Chiffre kann ein Lebensfeld werden. Der theologische Klassiker Rudolf Bultmann, längst tot, hat 1925 einen Aufsatz geschrieben *Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?* Und der fängt so an: "Versteht man unter 'von Gott' reden 'über Gott' reden, so hat solches Reden überhaupt keinen Sinn; denn in dem Moment, wo es geschieht, hat es seinen Gegenstand, Gott, verloren. Denn wo überhaupt der Gedanke 'Gott' gedacht ist, besagt er, dass Gott der Allmächtige, das heißt die alles bestimmende Wirklichkeit sei." In diese Wirklichkeit kann man nur eintreten und sich ein Leben lang mehr oder weniger sicher darin bewegen. Die Gaben und Lasten sind da sehr

unterschiedlich. Ein schönes unter vielen möglichen Beispielen für eine ebenso spontane wie ambivalente Gegenwart Gottes gibt der englische Dichter, Maler und Kupferstecher William Blake (1757-1827):

"Die Propheten Jesajah und Ezeziel speisten mit mir, und ich fragte sie, wie sie dazu kämen, so rundheraus zu behaupten, Gott habe zu ihnen gesprochen und ob sie nicht fürchteten, missverstanden zu werden und als Hochstapler dazustehen. Jesajah antwortete: 'In klarer organischer Wahrnehmung habe ich keinen Gott gesehen oder gehört. Aber meine Sinne entdeckten das Unendliche in Allem, und so erkannte ich und bleibe überzeugt, dass ehrliche Entrüstung die Stimme Gottes ist (*that honest indignation is the voice of God*). Ich scherte mich nicht um Folgen, sondern schrieb.'" ■

Helmut Falkenstörfer ist Mitglied im Redaktionsteam der *evangelischen aspekten*.